Lieber Nebelspalter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 33

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Man nimmt Kontakt

Eine Beobachtung am ersten August

In einem St. Galler Hotel erheben sich einige Herren, offensichtlich befriedigt, von einem Leichenschmaus, holen sich in der Garderobe ihre Zylinder und streben dem Ausgang zu. Dort steht ein Mädchen und bietet „August-Zeicheli" an. Da reckt sich der würdigste der Herren hoch und sagt ernst: „Nei Chind, es ischt is schüli leid, mer sind in Truur!"

*

Lieber Nebelspalter!

In „E.E. u. A. P." liest Du unter anderem:

„... und weiße, mollige Polster eines nicht minder eleganten Pullmann-Wagens schauten zu den großen Fenstern hinaus in die sonnendurchleuchtete Landschaft..."

Wie rührend!

*

„Was macht au de Christel für e Schnorre hüt?"

„Weisch, er het am Sunntig welle mit siner Bruut usflüge und am Samschtig Obed no welle en Film i d'Kamera spanne i der Dunkelheit, damit jo kei Liecht zuechömm, und do het er erscht am Sunntig gmerkt, daß er statt em Film en Flügefänger verwütscht het."

Sorgfältige Küche - Ia Weine - Wädenswiler Bier
Buffet Enge
Zürich Inh.: C. Böhny
Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Toscanini-Anekdote

Ein in Amerika zu großen Ehren gelangter italienischer Sänger sollte an der Mailänder Scala gastweise den „Rigoletto" singen. Auf der Probe hielt der illustre Gast, der sich mit den Tempi Toscaninis gar nicht befreunden konnte, dem Meister einen eingehenden Vortrag über seine Auffassung der Rolle. Toscanini, der stillschweigend und scheinbar interessiert zugehört hatte, benutzte den Moment einer Atempause, die der Sänger notgedrungen machen mußte, um zu fragen: „Sind Sie jetzt fertig?" „Nein", antwortete der Gast und begann fortzufahren. „So lassen Sie sich bloß nicht stören," erwiderte nun Toscanini, „aber mir gestatten Sie wohl, daß ich inzwischen um einen anderen „Rigoletto" schicke!"

*

Ein Prätigauer Bergbauer von einem weit abgelegenen Hofe, ein bekanntes Original, hat einem Basler Herrn sein Maiensäß als Skihütte vermietet. Nun wurde er einmal von dem Fremden und einigen Freunden zum Nachtessen in ein feines Hotel mitgenommen. Dabei stellt man für einen Augenblick die große Platte mit dem Braten vor den Chrischten, ehe mit dem Servieren begonnen wird. Aber der hat bereits Messer und Gabel zur Hand und beginnt zu verschnäflen. „Sie werden doch das nicht alles allein essen wollen" sagt einer der Herren. Und Chrischten meint mit dem herzlichsten Gesicht: „Nein, das schon nit, ätten es bizschi Gmües werdens doch noch derzue ferggen."

Senf

Bruthitze

Die Tage sind's des Hundes.
Mit sonnengelbem Maul
Bellt er aus blauer Hütte
Herab, und man wird faul.

Das Aug ist überlichtet,
Der Fuss brennt auf den Steinen.
Des Menschen Haut beginnt,
Am ganzen Leib zu weinen.

Man legt in kühles Wasser
Den Körper, wo man kann,
Und hat nur noch sich selber
(Und das genügt oft) an.

Man wühlt im Gold der Sonne,
Fühlt sich beschenkt und reich,
Doch mancher Mensch verträgt's nicht,
Sein Hirn wird butterweich.

Er schwankt in sein Gemach,
Weil Schmerzen ihn entstellen,
Und möcht mit Weh und Ach
Am liebsten widerbellen.

R. N.

Die armen Strohwitwer

Je mehr die Hundstage überhandnehmen, desto häufiger begegnet man auf Weg und Steg den bedauernswerten Vertretern einer der bejammernswürdigsten Menschenklassen, um die sich bis jetzt weder ein Frauenverein, noch der Tierschutzverein, noch das Wohlfahrtsamt bekümmert haben. Oder gibt es in irgend einer Stadt eine Strohwitwer-Krippe, wo diese Aermsten aller Armen, und wenn es nur beim Zunachten wäre, eine Zuflucht finden könnten? Nirgends. Von heute auf morgen sind sie jeder Führung, jeder Fürsorge grausam beraubt und auf die Gasse gestellt worden. Während sie sich vorher weder um das Ausgehen, noch um das Sackgeld, noch um irgendwelche persönlichen Bedürfnisse selber zu bekümmern brauchten, da dafür bis ins Kleinste, sogar bis auf die tägliche Stümpenzahl, von der teuren Gattin weise vorgesorgt war, stehen sie jetzt plötzlich vis-à-vis von bösen

Goldquell
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich